

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

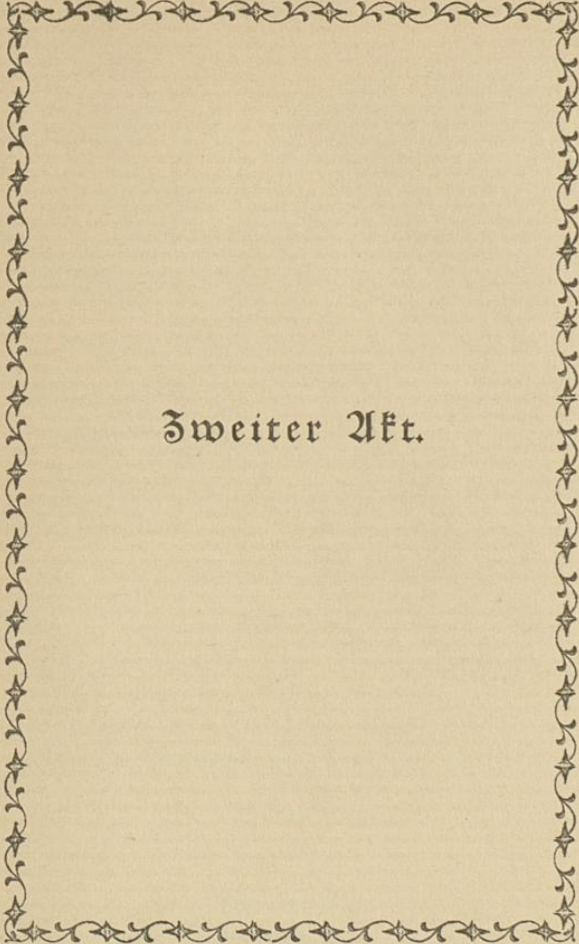
Die versunkene Glocke

Hauptmann, Gerhart

Berlin, 1897

Akt II

[urn:nbn:de:bsz:31-89094](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89094)

A decorative rectangular border with a repeating floral and scrollwork pattern, enclosing the central text.

Zweiter Akt.

Das Haus des Glockengießers Heinrich. Ein altdeutscher Wohnraum. Die Hälfte der Hinterwand bildet eine tiefe Nische, in welcher der offene Herd, mit dem Rauchfang darüber, angebracht ist. Über der kalten Kohle hängt der Kupferkessel. Die andere, vorgerückte Wandhälfte hat ein Fenster mit Buzenscheiben: darunter steht ein Bett.

In den Seitenwänden je eine Tür: die linke zur Werkstätt, die rechte in den Hausflur führend.

Rechts vorn ein Tisch mit Stühlen. Auf ihm: gefüllter Milchkrug, Becher und ein Laib Brot. Nicht weit vom Tisch, das Sandfaß.

Bildwerke von Adam Kraft, Peter Vischer etc. schmücken den Raum, vor allem ein Bild des Gekreuzigten aus bemaltem Holz.

Die zwei Söhne Heinrichs, fünf und neunjährig, sitzen, sonntäglich herausgeputzt, am Tisch hinter ihren Milchbecherlein. Frau Magda, ebenfalls festlich angetan, kommt von rechts ins Zimmer, einen Strauß Himmelschlüßel in der Hand.

Es ist früher Morgen. Die Selligkeit nimmt zu.

Frau Magda

Seht, Kinder! was ich hab! gleich hinter'm Garten
traf ich 'nen ganzen Fleck damit besä't.

So können wir zu Vaters Ehrentag
uns festlich schmücken, wie es sich geziemt.

Erster Knabe

Mir . . .

Zweiter Knabe

Mir ein Sträußchen.

Frau Magda

Jeder kriegt fünf Blümchen,
wovon schon eines, wie ihr wissen müßt,
den Himmel aufschließt. Trinkt nun eure Milch,
eßt euer Stücklein Brot und laßt uns gehn.
Weit ist der Weg zum Kirchlein, weit und steil.

Nachbarin, am Fenster:

Seid ihr schon wach, Frau Nachbarin?

Frau Magda

Ei, freilich!

Ich tat die ganze Nacht kein Auge zu,
doch, da's nicht Sorge war, die wach mich hielt,
bin ich erfrischt, als hätt ich ausgeruht,
wie'n Murmeltier. Der Tag, mich dünkt, wird klar.

Nachbarin

Schon recht, schon recht.

Frau Magda

Ihr kommt doch wol mit uns?

Ich rat euch zu. Es wird gut pilgern sein
mit uns, nach dieser kleinen Beinchen Takt,
und schwerlich werden wir zu rasch euch schreiten;
obgleich, ich sag es ehrlich, Nachbarin,
ich lieber flöge, als zu Fuße ging:
so treibt's in mir vor Freud' und Ungeduld.

Nachbarin

Ist euer Mann nicht heimgekehrt die Nacht?

Frau Magda

Wo denkt ihr hin?! ich will zufrieden sein,
hängt nur die Glocke fest im Glockenstuhl,
wenn die Gemeine heute sich versammelt.
Die Zeit war kurz: da galt es hurtig sein
und sich nicht sparen. Ist 'ne Stunde Schlaf
für meinen Meister Heinrich abgefallen,
hat er, im Waldgras ruhend, seine Augen
ein wenig schließen können, hab ich Grund,
dem lieben Gott zu danken. Einerlei:
die Müh' war groß, und größer ist der Lohn.
Ihr könnt nicht glauben, wie so fromm und rein
und wunderklar die neue Glocke klingt! Gebt acht,
wenn sie die Stimme heut erhebt
zum ersten Mal! S' ist wie Gebet und Predigt,
wie englischer Gesang und Trost und Glück.

Nachbarin

Schon recht, schon recht. Doch was mich wunder nimmt:
ihr wißt, Frau Meisterin, von meiner Tür
kann man das Kirchlein an den Bergen sehen.
Es hieß: 'ne weiße Fahne sollte flattern,
sobald die Glock' im Turme sicher hing.
'S ist nichts zu sehn von einer weißen Fahne.

Frau Magda

Schaut nur recht scharf, gewiß entdeckt ihr sie.

Nachbarin

Nein, sicher nicht.

Frau Magda

Nun, habt ihr wirklich recht,
so will es wenig heißen. Wüßtet ihr,
wie ich, was solch ein Werk für Mühe macht,
wie so ein Meister grübelt, ringt und wirkt
bei Tag und Nacht, es nähm' euch jetzt nicht wunder,
wenn zur Sekunde nicht, wie's vorbestimmt,
der letzte Nagel im Gebälke sitzt.
Schon jetzt vielleicht seht ihr die Fahne winken.

Nachbarin

Das glaub ich nicht. Man meint im ganzen Dorf,
es sei da oben etwas nicht geheuer.
Auch unheildroh'nde Zeichen sind geschehn.
Der Hochsteinbauer sah ein nacktes Weib
auf einem Eber durch's Getreide reiten.
Er hob 'nen Stein und warf ihn nach dem Spuß.
Gleich ward die Hand ihm lahm bis an die Knöchel.
Es heißt: die bösen Geister in den Bergen
erzürnten sich der neuen Glocke wegen.
Mich wundert's nur, daß ihr davon nichts wißt.
Der Amtmann ist hinauf mit vielen Leuten.
Man meint . . .

Frau Magda

Man meint? Der Amtmann ist hinauf?
Um Gotteswillen!

Nachbarin

Noch ist nichts gesagt.

Kein sicheres Gerücht. Kein Grund zur Sorge.
Regt euch nicht auf, ich bitt euch! Tut es nicht.
Von einem Unglück hat noch nichts verlautet.
Der Glockenwagen, heißt es, sei gebrochen,
und mit der Glocke irgend was geschehn.
Was, weiß man nicht.

Frau Magda

Nun, ist es weiter nichts —

Glock' hin, Glock' her! — und blieb der Meister heil:
nicht mal das Sträuflein nehm ich von der Brust.
Doch weil man jetzt nichts sicher wissen kann,
nehmt, bitt ich euch, die Kinder . . .

Sie hebt beide schnell zum Fenster hinaus.

Wollt ihr's tun?

Nachbarin

Ei, freilich, freilich nehm ich sie zu mir!

Frau Magda

So nehmt sie, bitt ich euch, in euer Haus,
denn eilen will ich, eilen, was ich kann,

zu schaun, zu helfen, was weiß ich zu tun.
Nur muß ich

Sie eilt hinaus.

dort sein, wo mein Meister ist.

Die Nachbarin geht vom Fenster weg. Man hört Volksgemurmel, darauf einen lauten, durchdringenden Schrei: Magdas Stimme.

Der Pfarrer kommt herein, hastig, er seufzt und wischt sich die Augen. Er steht sich suchend um und deckt dann schnell das Bett auf. Er läuft zurück und trifft in der Tür die Bahre, auf welcher Heinrich liegt; der Schulmeister und der Barbier tragen sie. Man hat dem Verunglückten grüne Zweige untergebreitet. Frau Magda folgt, ein Bild des tiefsten Verfalls, starr, fast von Sinnen. Ein Mann und ein Weib führen sie. Volk dringt hinter ihr ein. Heinrich wird auf's Bett gelegt.

Pfarrer, zu Magda:

Kommt zu euch, Meisterin! faßt euch in Gott.
Wir nahmen ihn für tot auf unsre Bahre,
doch kam er zur Besinnung unterwegs,
und wie der Arzt versichert, der ihn sah,
noch könnt ihr hoffen.

Frau Magda,

tief aufschreiend:

Hoffen, Gott im Himmel!

Ein einz'ger Augenblick. Ich war so glücklich.
Was ist mit mir? Was geht hier innen vor?
Wo sind die Kinder?

Pfarrer

fasset euch in Gott.

Geduld, Frau Meisterin! Geduld und Demut!

Und: wo die Not am größten, wißt ihr ja,
ist Gottes Hilfe oft am allernächsten.
Wo aber Er im Rat beschlossen hat,
hier zeitliche Genesung nicht zu schenken,
dann darf euch eins zu sichrem Trost gereichen:
euer Gatte geht in ew'ge Freuden ein.

Frau Magda

Was denn Herr Pfarrer redet ihr zu mir
von Trost? Bedarf ich Trost? Er wird genesen.
Er muß genesen!

Pfarrer

Ja, so hoffen wir.
Geschieht es nicht, geschieht doch Gottes Wille.
So oder so: der Meister triumphiert.
Im Dienst des Höchsten goß er seine Glocke.
Im Dienst des Höchsten stieg er in die Berge,
wo finstre Mächte ungebroschen hausen
und Klust und Abgrund trogen wider Gott.
Im Dienst des Höchsten ist er auch gefallen:
im Kampfe wider tückische Höllegeistler,
die, seiner Glocke frohe Botschaft fürchtend,
zu einer Höllebruderschaft geeint,
den Streich gen ihn geführt. Gott wird sie strafen.

Barbier

'S ist hier herum 'ne wundertät'ge Frau,

die durch Gebete heilt, wie's ehemals
des Heilands Jünger taten.

Pfarrer

forscht ihr nach,
und wenn ihr sie gefunden, bringt sie her.

Frau Magda

Was ist mit ihm geschehn? Was gafft ihr hier?
Zinaus mit euch! Unheil'ge Neugier ist's.
Geht! tastet ihn nicht an mit euren Blicken! —
Deckt ihn mit Tüchern zu. Sie töten ihn,
beschmuzen ihn zum mindesten. So: jetzt geht.
Geht zu den Gauflern, wenn ihr glözen wollt.
Was ist mit ihm geschehn? Seid ihr denn stumm?

Schulmeister

Schwer zu ergründen ist, wie es geschah.
Wollt' er die Glocke halten, da sie fiel —?
So viel ist sicher, säht ihr dort hinunter,
wo sich der Sturz begann, ihr knietet nieder
und danktet Gott. Denn daß der Mann noch lebt,
es ist ein Wunder, sag ich, gradezu.

Heinrich, schwach:

Gebt mir ein wenig Wasser!

Frau Magda, blißschnell auffahrend:

Pack' euch fort!

Pfarrer

Gehet, lieben Leute, hier tut Ruhe not!

Die Leute ab.

Bedürft ihr meiner, liebe Meisterin:
ihr wißt, wo ihr mich findet.

Barbier

Und auch mich.

Schulmeister

Ich denk, ich bleibe hier.

Frau Magda

Nein, Niemand, Niemand!

Heinrich

Gieb mir ein wenig Wasser!

Pastor, Schulmeister und Barbier ziehen sich, achselzuckend und Kopfschüttelnd,
nach leiser Beratung zurück. —

Frau Magda,

mit Wasser zu Heinrich eilend:

Wachst du, Heinrich?

Heinrich

Mich dürstet. Gieb mir Wasser. Hörst du nicht?

Frau Magda, unwillkürlich:

Geduld, Geduld!

Heinrich

Geduld zu üben, Magda —
ich lern es bald genug. Ein kleines Weilchen
nur brauchst du dich gedulden.

Er trinkt.

Dank dir, Magda.

Frau Magda

Ach, Heinrich! sprich nicht so. Mir bangt so sehr,
wenn du so sprichst.

Heinrich,

fiberisch heftig:

Dir darf nicht bange werden,
denn du mußt leben, leben ohne mich.

Frau Magda

Ich kann nicht . . . will nicht leben ohne dich.

Heinrich

Dein Schmerz ist kindisch, foltre mich nicht länger!
Unwürdig ist er, da du Mutter bist:
dies Wort begreife ganz und fasse dich.

Frau Magda

Sei doch nur jetzt nicht böse und hart mit mir.

Heinrich, gequält:

Das nennst du böse und hart, was Wahrheit ist.

Im Kinderbettchen liegt, was dir gehört.
Dort liegt dein Glück, dein Leben, deine Not,
dein Alles ruht in diesen weißen Linnen,
und wo es nicht so wäre, wär's verrucht.

Frau Magda

wirft sich über ihn.

So hilf mir Gott! ich liebe dich viel mehr,
als unsre Kinder, als mich selbst und alles.

Heinrich

Weh über euch denn, arme Frühverwaiste!
Und dreimal wehe mir, dazu verdammt,
euch Brot und Milch vom Munde weg zu schlingen;
doch wird's, ich fühl's, auf meiner Junge Gift:
und das ist gut. Leb wohl! So oder so.
Seid dem empfohlen, dem wir nicht entrinnen.
Schon manchem war des Todes tiefer Schatten
nur ein willkommenes Licht: so sei's auch mir.

weiß:

Gieb mir die Hand. Ich tat dir manches Schlimme
mit Wort und Werk; ich fränkte deine Liebe
zu vielen Malen: jetzt vergieb mir, Magda!
Ich wollt' es nicht, doch mußt' ich's immer wieder.
Ich weiß nicht, wer mich zwang, doch zwang mich was,
dir weh zu tun und mir, indem ich's tat.
Vergieb mir Magda!

Frau Magda

Dir vergeben? was?

Wenn du mich lieb hast, Heinrich, sprich nicht so,
sonst kommen mir die Tränen; lieber schilt mich.
Du weißt, was du mir bist.

Heinrich, gequält:

Ich weiß es nicht.

Frau Magda

Du nahmst mich, hobst mich, machtest mich zum Menschen.
Unwissend, arm, geängstet lebt' ich hin,
wie unter graubezognem Regenhimmel;
du locktest, rissst, trugest mich zur Freude;
und niemals fühlt' ich deine Liebe mehr,
als wenn du meine Stirn mit rauhem Griff
vom Dunkel ab, dem Lichte zugekehrt.
Nun soll ich dir vergeben? Dieses alles,
dafür ich dir mein ganzes Leben schulde.

Heinrich

Seltam verwirrt sich das Gespinnst der Seelen.

Frau Magda,

sein Haar streichelnd, weich:

Wenn ich dir dies und das zugut getan,
in Haus und Werkstatt dir ein Stündchen fürzte
und etwa deinem Auge nicht mißfiel . . .

Bedenk doch, Heinrich: ich, die seelensgern
ich weiß nicht, was? dir alles schenken möchte,
ich hatte nichts, als dies zur Gegengabe.

Heinrich, unruhig:

Ich sterbe: das ist gut. Gott meint es gut,
denn, lebe ich, Magda . . . beuge dich zu mir:
es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.
Du meinst: weil du geblüht und mir geblüht,
ich hätte dich zum Blühen auferweckt.
Du irrst. Das tat der ew'ge Wundertäter,
der morgen mitten in den Frühlingwald
von hunderttausend Millionen Blüten
mit seinen kalten Winterstürmen peitscht —.
Es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.
Sieh, ich war alt und morsch, 'ne schlechte Form. ¶
Ich traure nicht, daß mich der Glockengießer,
der mich nicht besser schuf, irgend verwirft;
und als, dem eignen, schlechten Werke nach,
er mich so machtvoll in den Abgrund stieß,
war mir's willkommen. Ja, mein Werk war schlecht:
die Glocke, Magda, die hinunterfiel,
sie war nicht für die Höhen — nicht gemacht,
den Widerschall der Gipfel aufzuwecken.

Frau Magda

Ganz unbegreiflich sind mir deine Worte.
Ein Werk, so hoch gepriesen, tadellos,

kein Bläschen im Metall, im Klang so rein —!
„Wie Engelschöre singt des Meisters Glocke“:
so sagten alle, wie aus einem Mund,
als, zwischen Bäumen draußen aufgehängt,
sie ihre Stimme feierlich erhob . . .

Heinrich, fieberhaftig:

Im Tale klingt sie, in den Bergen nicht!

Frau Magda

Das ist nicht wahr. Sättst du, wie ich, gehört
den Pfarrer tief bewegt zum Küster sagen:
„wie wird sie herrlich in den Bergen klingen . . .“

Heinrich

Im Tale klingt sie, in den Bergen nicht:
das weiß nur ich. Der Pastor weiß das nicht —.
Ich werde sterben, und ich will es, Kind!
Denn sieh: würd' ich gesund — was man so nennt —
vom Meister Bader ausgeflücht zur Not,
reif für ein Spittel oder was weiß ich;
das hieße, mir den heißen Trank des Lebens
— zu Zeiten war er bitter, manchmal süß,
doch immer war er stark, wie ich ihn trank —
das hieße, ihn zur schalen Brühe machen,
dünn, abgestanden, säuerlich und kalt.
So aber mag ihn, wem er mundet, trinken.
Mich widert das Gebräu von weitem an.

Schweig still. Hör weiter zu. Und brächtest du
 mir einen Arzt, den du zu glauben scheinst,
 der mich zu alter Freude tüchtig machen,
 zu alter Arbeit wieder stählen könnte —
 auch dann noch, Magda, ist's um mich geschehn.

Frau Magda

So sage mir, um Christi willen, Mann!
 wie kam dies über dich? Ein Mensch, wie du,
 begnadet, überschüttet mit Geschenken
 des Himmels, hoch gepriesen, allgeliebt,
 ein Meister seiner Kunst. Wol hundert Glocken,
 in rastlos froher Wirksamkeit gebildet:
 sie singen deinen Ruhm von hundert Türmen;
 sie gießen deiner Seele tiefe Schönheit,
 gleichwie aus Bechern, über Gau und Trift.
 Ins Purpurblut des Abends, in das Gold
 der Herrgottsfrühe mischest du dich ein.
 Du Reicher, der so vieles geben kann,
 du Gottesstimme! — der du Geberglück
 und Geberglück und nichts, als dies geschlüpft,
 wo Bettlerqualen unser Gnadenbrot —
 du siehst mit Undank auf dein Tagewerk?
 Nun, Heinrich! wie denn treibst du mich ins Leben,
 das dich mit Ekel füllt? Was ist es mir?
 Was kann es mir denn sein, wenn du sogar
 es, wie 'nen schlechten Pfennig, von dir weifest?

Heinrich

Mißhör mich nicht. — Nun hast du selbst geklungen,
 so tief und klar, wie meiner Glocken keine,
 so viel ich ihrer schuf. — Ich danke dir!
 Doch sollst du . . . mußt du mich begreifen, Magda!
 Noch einmal denn: mein jüngstes Werk mißlang.
 Beklommenen Herzens stieg ich hinterdrein,
 als sie mit „Gott“ und „Sü“ und wacker fluchend
 die Glocke bergwärts schleppten. Nun: sie fiel.
 Sie fiel hinab wol hundert Klaftern tief
 und ruht im Bergsee. Dort im Bergsee ruht
 die letzte Frucht von meiner Kraft und Kunst.
 Mein ganzes Leben, wie ich es gelebt,
 trieb keine bess're, konnte sie nicht treiben:
 so warf ich's denn dem schlechten Werke nach.
 Nun ruht's im Bergsee, ob ich selber schon
 ein armes Restchen trüben Daseins zehre.
 Ich traure nicht und traure wiederum
 um das Verlorne; eines bleibt bestehn:
 so Glock', als Leben, keines kehrt mir wieder.
 Und wo ich meine Sehnsucht dran geheftet,
 begrabne Töne wiederum zu hören —
 weh' mir! das Dasein, so von mir ergriffen,
 darum gelebt: ein Sack voll Gram und Reu,
 voll Wahnsinn, Finstre, Irrtum, Gall' und Essig.

Doch so ergreif ich's nicht! Der Dienst der Täler
 lockt mich nicht mehr, ihr Frieden sänftigt nicht,

wie sonst, mein drängend' Blut. Was in mir ist,
seit ich dort oben stand, will bergwärts steigen,
im Klaren überm Nebelmeere wandeln
und Werke wirken aus der Kraft der Höhen!
Und weil ich dies nicht kann, stich wie ich bin,
und weil ich wieder, quält' ich mich empor,
nur fallen könnte, will ich lieber sterben.
Jung müßt ich werden, wo ich leben sollte.
Aus einer Berges-Wunder-Fabelblüte . . .
aus zweiter Blüte neue Früchte treiben.
Gesunde Kraft müßt' ich im Herzen fühlen,
Mark in den Händen, Eisen in den Sehnen,
zu neuem, unerhörtem Wurf und Werk
die tolle Siegerlust.

Frau Magda

O Heinrich, Heinrich!

Wüßt' ich, wonach du lechzest, aufzufinden:
den Brunnen, dessen Wasser Jugend giebt —
wie gerne lief' ich mir die Sohlen wund.
Ja, fänd' ich selber in dem Quell den Tod —:
wenn er nur deinen Lippen Jugend brächte.

Heinrich,

gequält, verfallend, delirierend:

Du Liebste, Liebe! — Nein, ich will nicht.
Behalt den Trank. Im Quell ist Blut, nur Blut.
Ich will nicht, laß mich, geh — und — laß mich — sterben.

Er wird ohnmächtig.

Pfarrer
kommt wieder.

Wie steht's, Frau Meisterin?

Frau Magda

Ach, furchtbar schlimm.

Er ist so ganz im Innersten erkrankt.

Ein unbegreiflich' Leid zermürbt ihn so!

Ich weiß nicht, was ich fürchten soll und hoffen.

Sie nimmt häufig ein Tuch um.

Ihr spracht von einer wundertät'gen Frau.

Pfarrer

Ganz recht, Frau Meisterin, und deshalb komm ich.
Sie wohnt . . . kaum eine Meile weit von hier
und heißt . . . wie heißt sie doch? Jenseits der Grenze,
in Tannwald, glaub ich . . . ja, in Tannwald wohnt sie
und heißt . . .

Frau Magda

Die Wittichen?

Pfarrer

Wo denkt ihr hin?

Das ist ein böses Weib. 'Ne Teufelsbuhlin,
die sterben muß. Schon ist man drauf und dran,
gen diesen Satan furchtbar sich zu rüsten.
Sie ziehn mit Steinen, Knüppeln, Fackeln aus,

den Garaus ihr zu machen. Giebt man doch
am Unheil, das geschehn, ihr alle Schuld.
Nein, die ich meine, heißt Frau Findeklee,
ist fromm und redlich, eines Schäfers Wittwe,
der ein uralt' Rezept ihr hinterließ
von — wie mir viele Leute hier versichern —
von wundervoller Heilkraft. Wollt ihr hin?

Frau Magda

Ja, ja, Hochwürden.

Pfarrer

Jetzt im Augenblick:

Bautendelein, als Magd gekleidet, mit Beeren.

Frau Magda

Was willst du, Kind, wer bist du?

Pfarrer

Es ist die Anna aus der Michelsbaude.
fragt sie nur nicht, denn sie ist leider stumm.
Sie bringt euch Beeren. Sonst ein gutes Ding.

Frau Magda

Komm einmal her, mein Kind! Was wollt' ich doch?
Sieh, jener Mann ist krank. Wenn er erwacht,
sei gleich zur Hand. Begreifst du, was ich sage?
Frau Findeklee: das war ja wol der Name?
Doch ist der Weg zu weit, ich darf nicht fort.

Zwei Augenblicke nur. Die Nachbarin
tut mir die Lieb'. Ich kehre gleich zurück,
und wie gesagt . . . ach Gott, wie ist mir weh! 16.

Pfarrev

Steh hier ein kleines Weilchen. Besser noch,
du setzest dich. Sei flug und mach dich nützlich,
so lang man deiner irgend hier bedarf.
Du tust ein gutes Werk, Gott wird dir's lohnen.
Du hast dich recht verändert, liebes Mädchen,
seit ich dich nicht gesehn. Halt dich nur brav,
bleib eine fromme Jungfrau, denn du bist
beschenkt vom lieben Gott mit großer Schönheit.
Nein, wahrlich, Mädchen, wenn man dich so sieht:
du bist's und bist es nicht. Wie 'ne Prinzessin
im Märchen siehst du aus — mit einem Schlag,
ich hätt' es nicht gedacht. Kühl ihm die Stirn!
Verstehst du mich? Er glüht. Zu seinich: Gott geb'
dir Heilung!

Pfarrev ab.

Kautendelein,

schüßtern und demütig bisber, nun ganz verändert und bastig tätig.

Glimmerfunken im Aschenrauch,
Knistre unter'm Lebenshauch.
Brich hervor, du roter Wind,
bin, wie du, ein Seidenkind.
Surre, surre, singe!

Das Herdfeuer ist aufgelodert.

Kessel sackelt hin und her.
Kupferdeckel, bist du schwer!
Brodle, Süppchen, walle, flut,
Foch dich und werde gut!
Surre, surre, singe!

Dabei hat sie den Deckel des Kupferkessels aufgehoben und dessen Inhalt
geprüft.

Maienkrauter, zart und frisch,
streu ich euch in das Gemisch;
werd' es süß und heiß und stark!
Wer es trinkt, der trinkt sich Mark.
Surre, surre, singe!

Nun schab ich Rüben; Wasser hol ich dann.
Das Faß ist leer. — Doch erst das Fenster auf.
Schön ist's. Doch morgen wird es windig sein:
'ne lange Wolke, wie ein Riesenfisch,
liegt auf den Bergen; morgen birst sie auf,
und tolle Geister fahren tausend nieder,
durch Tannenwald und Klust, ins Menschental.
Kuckuck! Kuckuck! der Kuckuck ruft auch hier,
und Schwälbchen schießen, schweifen durch die Luft,
durch die der Tag mit Leuchten kommt gedrungen.

Seintrich hat die Augen geöffnet und starrt Bantendelein an.

Nun schab ich Rüben und dann hol ich Wasser.
Weil ich nun Magd bin, hab ich viel zu tun —
und bleibe, liebe Flamme! mir am Werk!

Heinrich,

in namenlosem Staunen:

Wer . . . sag, wer bist du?

Rautendelein,

schnell, frisch und unbefangen:

Ich: Rautendelein.

Heinrich

Rautendelein: Den Namen hört ich nie.
Doch sah ich dich schon irgendwo einmal.
Wo war es doch?

Rautendelein

Hoch oben in den Bergen.

Heinrich

Ganz richtig. Ja. Wo ich im Fieber lag.
Da träumt ich dich — und jetzt . . . jetzt träum ich wieder.
Man träumt oft seltsam. Welt? — Dies ist mein Haus;
dort brennt die Flamme mir auf eigenem Herd;
ich lieg in meinem Bett, krank auf den Tod;
das Fenster greif ich; draußen fliegt die Schwalbe;
im Garten spielen alle Nachtigallen;
Dust schlägt herein von Flieder und Jasmin:
dies alles fühl ich, schau ich ganz auf's Kleinste;
sieh! im Geweb' der Decke, die mich deckt,
ein jedes Fädchen . . . ja, das Knötchen drin —
und dennoch träum ich.

Rautendelein

Träumst du? — Ei, warum?

Heinrich, verzückt:

Nun, weil ich träume.

Rautendelein

Bist du denn so sicher?

Heinrich

Ja. Nein. Ja. Nein. — Was red ich? Nicht erwachen!

Ob ich so sicher bin: das fragst du mich.

Nun sei es, wie es sei, Traum oder Leben:

es ist. Ich fühl's, ich seh's: du bist, du lebst!

Sei's in mir, außer mir . . . du lieber Geist!

Geburt der eignen Seele meinerhalb —

nicht minder lieb ich dich! nur bleibe, bleibe!

Rautendelein

So lange, wie du willst.

Heinrich

Ich träume dennoch.

Rautendelein

Gieb acht: hier heb ich meinen kleinen Fuß.

Den roten Absatz siehst du? Ja? Wolan:

dies ist 'ne Haselnuß; sie faß ich nun:

so, zwischen Däumerling und Zeigefinger.

Nun untern Absatz. Kracks! — ist sie entzwei.
Ist dies nun Traum?

Heinrich

Das weiß der liebe Gott.

Rautendelein

Nun gib mal weiter acht! jetzt komm ich zu dir
und sitze auf dein Bett — da bin ich schon —
und schmause mir vergnüglich meinen Außfern
Wird dir's zu enge?

Heinrich

Nein. Doch gib mir Kunde,
woher denn stammst du, und wer sendet dich?
Was suchst du hier bei mir, der ich, gebrochen,
ein Häuflein Qual, das Ende meiner Bahn
nach Augenblicken messe — ?

Rautendelein

Du gefällst mir.

Woher ich stamme, wüßst' ich nicht zu sagen,
noch auch, wohin ich geh. Die Buschgroßmutter
hat mich von Moos und Flechten aufgelesen,
und eine Sündin hat mich aufgesäugt.
Im Wald, auf Moor und Berg bin ich daheim.
Im Winde, wenn er faust und faucht und heult,
knurret und miaut, wie eine wilde Katze,
dreh ich mich gern und wirble durch die Luft.

Da lach ich, jauchz ich, daß es wiederhallt,
 und Schrat und Nixe, Moos und Wassermann
 darob vor Lachen bersten. Böse bin ich
 und frag und beiße arg, wenn ich erboßt;
 und wer mich ärgert, ei, der seh' sich vor!
 Läßt man mich ganz in Ruh', ist's nicht viel besser,
 denn, je nach Laune, bin ich böß und gut,
 bald so, bald so, wie mir das Müßlein sißt.
 Dich aber mag ich gern. Dich frag ich nicht.
 Willst du, so bleib ich hier, doch besser ist's:
 du kommst mit mir hinauf in meine Berge.
 Du sollst schon sehn, ich will dir trefflich dienen.
 Ich weise dir Demanten und Karfunkel,
 wo sie in urgeheimen Schächten ruhn,
 Topase und Smaragden, Ametyste —
 und was du mich nur heißest, will ich tun.
 Bin ich gleich ungeberdig, trotzig, faul,
 ganz ungehorsam, tückisch, was du willst —
 dir will ich immer nach der Wimper schaun,
 und eh' du wünschest, nick ich dir schon: ja.
 Die Buschgroßmutter meint . . .

Heinrich

Du liebes Kind:

wer ist die Buschgroßmutter, sag mir doch?

Kautendelein

Die Buschgroßmutter?

« 76 »

Heinrich

Ja!

Rautendelein

Die kennst du nicht?

Heinrich

Ich bin ein Mensch und blind.

Rautendelein

Bald wirst du sehen.

Mir ist's verlihn, wem ich die Augen küsse,
dem öff'n ich sie für alle Simmelsweiten.

Heinrich

So tu mir's.

Rautendelein

Hältst du still?

Heinrich

Versuch's einmal.

Rautendelein

küßt ihm die Augen.

Ihr Augen, tut euch auf!

Heinrich

Du süßes Kind,

in letzter Stunde her zu mir gesendet:
 ein Blütenzweig, von Gottes Vaterhand
 aus einem fernen Frühling mir gebrochen —
 du freigeborner Sproß! o, wär' ich der,
 der ich einst auszog, früh, am ersten Tag;
 wie wollt' ich jubelnd an die Brust dich drücken.
 Ich war erblindet, nun erfüllt mich Licht,
 und ahnungsweis' ergreif ich deine Welt.
 Ja, mehr und mehr, wie ich dich in mich trinke,
 du Kätselbildung, fühl ich, daß ich sehe.

Rautendelein

Lei, so beschau mich denn, so viel du willst.

Heinrich

Wie schön dein Goldhaar ist! so viele Pracht!
 Mit dir, du lieblichster von meinen Träumen,
 wird mir das Charonschiff zur Königsbarke,
 die, purpursegelnd, feierliche Bahn,
 der Morgensonne zu, gen Osten nimmt.
 Fühlst du den West? sein unbelauscht' Beginnen?
 wie er von Südmeers blauen Schaukelwellen
 den weißen Schaumsturz streift — uns übersprüht
 mit diamantner Frische? — fühlst du das?
 Und wir . . . in Gold und Seide hingelagert,
 ermessen wir, glücksel'ger Zuversicht,
 die Ferne, die uns trennt: du weißt, wovon —
 denn du erkennst das grüne Inselnd,

der Birken schwere Gänge, die, zu baden,
in blaue Leuchtesfluten niederwallen.
Du hörst den Jubel aller Frühlingsfänger,
die unsrer warten . . .

Kautendelein

Ja, ich höre ihn!

Heinrich, verfallend:

Nun wol: ich bin bereit. Wenn ich erwache,
wird einer zu mir sagen: geh mit mir.
Dann lücht das Licht. Hier innen wird es kühl.
Der Seher stirbt, gleichwie der blinde Mann.
Doch sah ich dich — und . . .

Kautendelein,

mit Ceremonien:

Meister, schlummre ein!
Wachst du auf, so bist du mein.
Wünschlicher Gedanken Stärke
wirkt indeß am Heilungswerke.

Sie wirkt am Herd, dabei sprechend:

Schätze, verwunschene, wollen zum Licht,
unten in Tiefen leuchten sie nicht.
Glühende Zunde bellen umsonst,
winseln und weichen mutiger Kunst.
Aber wir dienen froh und bereit,
weil uns beherrschet, der uns befreit!

Mit Gesen gegen Heinrich:
Eins, zwei, drei: so bist du neu,
und im Neuen bist du frei.

Heinrich

Was ist mit mir gescheh'n? Aus welchem Schlaf
erwach ich? Welches Morgens Sonne dringt
durch's offne Fenster, mir die Hand vergoldend?
O Morgenluft! Nun, Himmel, ist's dein Wille,
ist diese Kraft, die durch mich wirkt und wühlt,
dies glühend neue Drängen meiner Brust:
ist dies ein Wink, ein Zeichen deines Willens —
wolan, so wollt' ich, wenn ich je erstünde,
noch einmal meinen Schritt ins Leben wenden,
noch einmal wünschen, streben, hoffen, wagen —
und schaffen, schaffen.

Frau Magda tritt ein.

Heinrich

Magda, bist du da?

Frau Magda

Ist er erwacht?

Heinrich

Ja, Magda, bist du da?

Frau Magda, ahnungsvoll freudig:

Wie ist dir?

Heinrich, überwältigt:

Gut. — Ach, gut. Ich werde leben.
Ich fühl's: ich werde leben. Ja, ich fühl's.

Frau Magda, außer sich:

Er lebt, er lebt —! O Liebster! Heinrich, Heinrich!
Bautendel steht abseits mit leuchtenden Augen.

— Ende des zweiten Aktes. —